

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 52 (2010)

Heft: 306

Artikel: Die alte Lust auf das Unzulässige : Les herbes folles von Alain Resnais

Autor: Girod, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die alte Lust auf das Unzulässige

LES HERBES FOLLES von Alain Resnais

Wenn wir aus dem Kino kommen, so wird in *LES HERBES FOLLES* einmal gesagt, überrasche uns nichts. Da kann alles passieren, und es kommt uns ganz natürlich vor. Mag sein, das trifft nicht auf jeden Film zu, aber sicher auf jene von Alain Resnais. Vorausgesetzt, man ist mit der Haltung ins Kino gegangen, dass da alles passieren kann; doch kennt man den französischen Altmeister ja mittlerweile als kühnen Zauberer. Resnais schickt uns auf Zeitreisen (*JE T'AIME, JE T'AIME*), lässt uns in einem Spielfilm plötzlich das menschliche Verhalten durch einen Professor anhand von Mäusen erklären (*MON ONCLE D'AMÉRIQUE*) oder lässt seine Filmfiguren plötzlich singen, auch wenn nicht eigentlich ein Musical angesagt war (*ON CONNAÎT LA CHANSON*).

Auch (oder gerade) mit siebenundachtzig Jahren ist Alain Resnais noch keineswegs auf brav-konventionelle Erzählungen eingeschwenkt. Zwar adaptiert er in *LES HERBES FOLLES* einen Roman und dies, man glaubt es kaum, zum ersten Mal, obwohl er für seine Drehbücher mit Vorliebe mit Schriftstellern zusammengearbeitet hat. Ein Off-Kommentar erzählt uns den handlungsauslösenden «Zwischenfall» («L'Incident» heisst der dem Film zugrunde liegende Roman von Christian Gailly), den Entressdiebstahl, bei dem die Handtasche von Marguerite Muir entschwebt, und das Auffinden in einer Tiefgarage von Marguerites um alles Bare erleichteter Brieftasche durch Georges Palet.

Ein alltäglicher, banaler Vorfall, wie uns sogleich bestätigt wird. Die Stimme, die wir auf Anheiß für jene eines allwissenden Kommentators halten könnten, wird sogleich um ihre Autorität gebracht, wenn dem – unsichtbar bleibenden – Erzähler etwas nicht mehr einfällt, er sich korrigiert, nach treffenden Formulierungen ringt und uns somit an seiner Unfehlbarkeit zweifeln lässt. Ähnlich geht es weiter im Bild: Was uns die Figuren in inneren Monologen berichten und wir im Bild sehen, erweist sich als planende imaginäre Vorwegnahme, die umgehend wieder verworfen und durch eine andere Variante ersetzt wird.

Diese gebrochene, das Publikum verunsichernde Erzählweise ist, wenigstens das wird uns nach und nach klar, keineswegs der Ausdruck eines gesuchten Originalitätsstrebens, sondern entspricht aufs Genaueste den Figuren, mit denen uns Resnais bekannt macht, und ihren inneren Zuständen. Auf den ersten Blick erscheinen sie als gesetzte, respektable, gesellschaftlich etablierte Personen. Dass sich nun der gut sechzigjährige, grauhaarige ehrliche Finder der Brieftasche aufgrund eines Ausweisfotos in die ihm unbekannte, einige Jahre jüngere Beraubte verliebt, durch diesen unerwarteten Gefühlsschub völlig aus der Bahn geworfen wird und schliesslich alle Beteiligten in diesen Tausel mitreißt, diese Verunsicherung ist das Thema von Resnais' ungewöhnlichem Film.

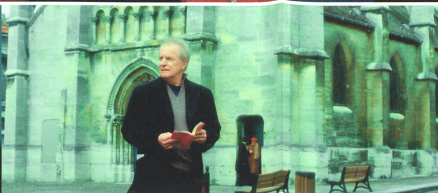
Ältere Menschen, so sie im Kino Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen, sind zumeist würdevolle, in sich ruhende Persönlichkeiten oder dann allenfalls schrullige Alte oder bemitleidenswerte Demente. Wenn sich Alte im Film ausnahmsweise einmal verlieben, so hat das primär etwas Rührendes. Dass sich trotz ihrer ganzen Lebenserfahrung hinter ihrem routiniert-souveränen Auftreten eine tiefgehende Verunsicherung verbergen kann, das durfte dem stauenden – und soweit es jung, vielleicht auch befremdeten – Publikum wohl nur ein selbst siebenundachtzigjähriger Regisseur verraten.

Ein Altersthema also, wenn auch über jenen Rest jugendlicher Freiheitsehnsüchte, die sich nicht in allen Herzen so leicht begraben lassen. Auch die Form, die Resnais dafür gefunden hat, ist – je nach Betrachtungsweise – erstaunlich jung oder auf unbelehrbare Weise alt. Gibt es, so fragte schon vor bald vierzig Jahren eine Veranstaltung der Freunde der Deutschen Kinemathek, einen «Altersstil»? Welche Antwort soll man darauf heute geben, da Siebenundachtzigjährige wie Resnais oder gut Hundertjährige wie Manoel de Oliveira mit verblüffendem Einfallsreichtum das Kino beleben, während so manche Junge vorzeitig regelkonform und brav geworden sind? Man ist versucht, sie zu verneinen: Spätwerke haben wenig Gemeinsamkeiten, denn mit fortgeschrittenem Alter erweist sich die je unterschiedliche Künstlerpersönlichkeit

ihrer Autoren immer deutlicher. Und doch ist gerade ihre mit entspannter Selbstverständlichkeit gepflegte Radikalität eine Eigenschaft, die sich wohl nur im Laufe vieler Jahre und Werke entwickeln lässt.

Die wilden Gräser, die dem Film den Titel geben, sie brechen schon im Vorspann von *LES HERBES FOLLES* durch den Asphalt. Sichtbar und nachvollziehbar zu machen, was normalerweise unter den im Laufe der Lebensjahre verkrusteten Oberflächen sich an Leben, Sehnsüchten und Lüsten regen mag, daran hat sich Resnais hier gewagt. Und es brauchte für das heikle Thema wohl die Souveränität eines grossen alten Mannes. Oder einer grossen alten Frau – aber Resnais ist nun mal ein Mann, und das prägt seinen Film, der in die männliche Hauptfigur letztlich stärker hineinblickt als in die sie umgebenden Frauen, so einfühlsam liebevoll diese, nicht zuletzt dank der altbewährten Komplizenschaft von *Sabine Azéma*, auch gezeichnet sein mögen.

Ist das alles aber auch realistisch?, werden sich wohl einige ungläubig fragen. Muss das Kino denn immer realistisch sein?, wäre zurückzufragen. Resnais' Erkundungen des Menschlichen mitsamt seinen Erinnerungs-, Imaginations-, Wunsch- und Alpträumebenen haben in fast all seinen Filmen tiefere Regionen des *être humain* zutage gefördert, als sie unsere Alltags«realität» offenbart. Und der Name der Hauptfigur liefert eine weitere Fahrt: In *THE GHOST AND MRS. MUIR* von Joseph L.



Mankiewicz (1947) ist der ältere Seebär, der sich in die junge Witwe Mrs. Muir verliebt, ein Geist. Alles, was Menschen erdenken, hat, so phantastisch es erscheinen mag, letztlich mit unserer menschlichen Natur zu tun.

Ohnehin bewahren Resnais' Figuren ihre Dunkelzonen, geheimnisvolle Bereiche ihrer Existenz, die wir nur erahnen. Georges Palet, dieser offenbar pensionierte Familienvater, scheint, weil er die Kontrolle über sich verloren hatte, schon mit dem Gesetz in Konflikt geraten zu sein. Und Mademoiselle Muir, die gut verdienende Zahnärztin mit eigener Praxis und Hobbyfliegerin: Möchte man sich wirklich ihrem Bohrer anvertrauen, oder versteckt sich hinter ihrer Distanziertheit auch ein Quentchen Sadismus? Doch Resnais bringt uns zugleich den Wunsch, aus den scheinbar vorgezeichneten, so stark reglementierten und kontrollierten Lebensbahnen auszubrechen, äusserst nahe. Georges, der auf Geheiss seiner Frau den Rasen zu mähen hat und beim rituellen sonntäglichen Familienessen am Grill steht, er kann einem auch leid tun. Wie Resnais diese Szene inszeniert, ist ein Bravourstück für sich: Die Kamerabewegungen rafften den Anlass über evidente Zeitsprünge hinweg zu einem «plan séquence» zusammen, er lässt uns von der plätschernden Konversation nur Bruchstücke hören und liefert uns so ein

erhellendes Konzentrat der erstreckenden Familienkonventionalität. Wer wollte da nicht (aus)liegen?

Mit einer augenzwinkernden Metapher verabschiedet uns Resnais: Wie die Jungen wollen seine angegrauten Figuren hoch hinaus, in die grenzenlose Freiheit der Lüfte, sie steigen auf mit dem Kleinflugzeug, die Pilotin überlässt grosszügig das Steuer auch einmal dem Mann, die Fortsetzung sehen wir von aussen: sie fliegen Volten. An einem Ort und mit einem Flugzeug, die dafür – wie uns ein in der Nähe auf seinem Traktor sitzender Bauer belehrt – nicht zugelassen sind.

Martin Girod

Stab
Regie: Alain Resnais; Buch: Alex Rénéal, Laurent Herbiot; nach dem Roman «L'Incident» von Christian Gailly; Kamera: Eric Gaucher; Schnitt: Hervé de Lazer; Art Director: Jacques Saulniers; Kostime: Jackie Bullin; Musik: Mark Snow; Ton: Jean-Marie Blondel

Darsteller (Rolle)
Sabine Azéma (Marguerite Muir), André Dussollier (Georges Palet), Anne Consigny (Suzanne Palet), Emmanuel Diezou (Joseph Beléché), Mathura Amalric (Bernard, ein Polizist), Michel Vuillermoz (sein Kollege), Annie Girard (Marguerites Nachbarin), Sara Forestier (Élodie), Édouard Baer (Strahlerstimme), Nicolas Duvauchelle (Jean-Mi), Vladimir Consigny (Marcelin Palet), Dominique Rozan (Sitorok), Jean-Noël Brouté (Mickel), Éric Couvrel-Garcia (Marguerites Gehilfe)

Produktion: Verfilm
Fremde Film, StudioCanal Produktion; Produzent: Jean-Louis Livi; Frankreich, Italien 2009; Farbe; Dauer: 104 Min.; CH-Verleih: Agora Films; Carouge

«Mit ihm als Regisseur stürzt man nie ab»

Sabine Azéma über ihre Zusammenarbeit mit Alain Resnais

FILMBULLETIN Madame Azéma, Sie arbeiten und leben seit mehr als einem Vierteljahrhundert mit Alain Resnais zusammen. Verschafft Ihnen das einen privilegierten Zugang zu dem jeweils nächsten Projekt? Weicht er Sie umfassend in seine Inspirationsquellen ein?

SABINE AZÉMA Resnais liebt Schauspieler, er hat in seiner Jugend im Cours Simon selbst Unterricht genommen. Wir sind für ihn keine Marionetten, sondern collaborateurs, die den gleichen Rang einnehmen wie Drehbuchautor, Kameramann oder Szenenbildner. Selbstverständlich weicht er uns in die vielfältigen Referenzen ein, aus denen sich ein Film nährt. Man lernt viel bei ihm, nicht nur über das Kino, sondern auch über die anderen Künste, das Theater, die Malerei, die Musik. Ohne ihn hätte ich mich nie mit serieller Musik auseinandergesetzt. Aber es ist nicht so, dass Resnais mir eine Art Vorsprung gegenüber meinen Partnern einräumen würde. Wir alle gehen mit einem grossen Gefühl der Ungewissheit an jeden neuen Film heran.

FILMBULLETIN Aus Gesprächen mit Ihren Partnern Pierre Arditi und André Dussollier weiss ich, dass sie oft schon ein Jahr vor Drehbeginn eng in ein Projekt einbezogen werden. Aber haben Sie grossen Einblick in die Entwicklung der Drehbücher?

SABINE AZÉMA Ich respektiere das Metier des Autors und Regisseurs zu sehr, um mich da einzumischen. Ich freue mich zunächst einmal auf meine Rolle. Aber der Film interessiert mich natürlich auch in seiner Gesamtheit. Sie haben Recht, es ist für mich faszinierend zu sehen, wie sich die Ideen entwickeln und auf die Reise gehen. Resnais provoziert gern, er liebt die Zusammenarbeit, er schützt das Interesse. Ich assoziiere viel. Es kommt vor, dass ich ihm abends von einer Ausstellung erzähle, die ich tagsüber gesehen habe und in der ich einen Bezug zu einer Drehbuchsituation entdeckt habe. Das setzt manchmal neue Denkprozesse in Gang, wir schauen uns Gemälde an, kaufen uns Bücher über einen bestimmten Maler. Resnais ist sehr offen, er mag es, wenn seine Mitarbeiter neue Spuren auslegen. Auch wenn er als Regisseur natürlich die Ideen der Anderen verwerten kann, trägt er ihnen doch eine grosse Verantwortung an. Man kann sich austauschen, weil man sich gut kennt und respektiert. Für mich beginnt die Arbeit nie kurz vor den Dreharbeiten, ich bereite mich gern lange Zeit vor. Jetzt drehe ich gerade unter der Regie von Isabelle Mergault einen Film mit Daniel Auteuil, in dem ich Akkordeon spielen muss. Also habe ich gelernt, das Instrument zu spielen.